

nimmermehr sagen. Aus allen diesen Weißsagen nun, zusammen genommen, mache ich den Schluß, mein Darda, es werde damit zurückerwiesen auf Gottes dunkle Zulage in der ersten Verheißung, die dem Adam in Eden gegeben wurde, da Gott der Herr zur Schlange sagte: und du wirst ihn in die Fersen treten. Darans erhellte meines Erachtens, daß der Feind der Menschen, der unter der Schlange versteckt war, dem Weibes=Saamen einigen Schaden zufügen, aber zugleich eben damit seinen eignen Fall und Untergang bewirken werde. Was hier noch dunkel blieb, ist durch Davids Psalmen mehr aufgehellte worden. Und leuchtet es dir nicht nimmermehr auch ein, Darda? "

Ich verwundre mich über deine Weisheit, mein theurer Heman, war meine Antwort. Nun hängt alles wohl zusammen, und Eins macht das Andre deutlich. Aber ich gestehe, daß tausend in Simeon mit ihren Gedanken so weit nicht gehen können. Gleichwohl wüßte ich nicht, was sich mit Grunde davor sagen ließe. — Allein, mein theurer Heman, damit wir uns von unsern Zielen nicht verlieren, wie könnst du aus dem allen dahin, daß du die Unsterblichkeit der Seele folgerst; und wie kam daraus ein Beweis für die Hoffnung eines

eines Lebens nach dem Tode gezogen werden? Das begriffe ich noch nicht.

Heman fuhr fort: „Laß uns zuseherst, mein Darda, noch einmal kürzlich die Punkte, die ich von den Opfern vorgebracht habe, zusammen nehmen, ob wir allenthalben einig sind? Ich sagte: Die Opfer, das Schlachten der Thiere, und ihr Blut kam an sich nichts seyn, was Gott gefiele; mithin wären sie auch an sich, und als das bloße Werk unrichtig, unsre Sünden bey Gott zu verzeihen. Darans schloß ich, sie müßten eine Aussoß haben auf ein vollkommeneres Opfer, das für sich selbst zu einer solchen Verzeihung geschickt sey, das sein Leben für die Sünde Israels lassen, und zu ihrer Verzeihung sein Blut vergießen soll. Ich zeigte ferner, daß dieses Opfer Niemand darbringen könnte, als der Gesalbte, der Heilige Gottes, welchen Gott seinen Sohn nennt, und auf dessen Tod und Leiden David in seinen Liedern geredet hat. Ich räumte zugleich den Zweifel aus dem Wege, als ob David vielleicht von sich selbst spräche, indem ich erwieis, es lasse sich das meiste und wichtigste, was diese Lieder enthalten, weder auf David selbst, noch auf irgend einen andern Menschen anwenden. Hiß du nun über einen dieser Punkte noch im Zweifel, Darda? "

Keines=

Keinesweges, sagte ich; ich bin von dem allen völlig überzeugt: aber was folgt nunmehr daraus für die Unsterblichkeit der Seele?

„Dieses folgt daraus“, erwiderte Heman, „daß Gott ein Opfer, das ihm so wichtig ist, als sein Sohn, der Gesealbte, nicht könnte anseheles haben, wo der Mensch nach diesem Leben nicht ein andres Daseyn zu erwarten hätte, in welchem er die Frucht einer so hohen Verlöbning genießen sollte. Denn da die Opfer der Thiere an sich unmöglich Gott angenehm seyn können, sondern nothwendig eine Beziehung auf ein größeres und Gott angenehmeres Opfer haben müssen, jene aber gleichwohl von Gott mit so vieler Sorgfalt und Genauigkeit verankaltet sind; so sage mir doch, Darda, kannst du dir wohl vorstellen, daß Gott ein so großes und herrliches Mittel angewendet, einen so erhabnen Mittler vorbeizeln haben sollte, um mit uns einige Jahre bis zum Tode und zur völligen Vernichtung gleichsam zu spielen? Und könnte er uns immer mit der Hoffnung seiner Gnade und der Vergeltung unsrer Uebertretungen trösten, wenn wir gleichwohl nichts, als unsre gängliche Vernichtung im Tode, zu erwarten hätten? Nein, Darda, das soll mich Niemand überreden, daß dieses Opfer des Gesealbten nicht seine eigentliche Frucht in der Ewigkeit und nach dem Tode bringen sollte!“

sollte! Hätte ich im Tode nichts als die elende Verachtung zu hoffen, so sollte mich der Widder dauern, den ich heute dem Herrn geopfert habe; wie sollte nicht den Herrn sein Sohn dauern, wenn er ihn ohne Absicht auf die Ewigkeit, mitten im Nichts, opfern sollte? Was nützt mir das Hinansetzen auf die Verheißung, die den Vätern, welche todt sind, geschehen ist, und die doch erst erfüllt werden soll, wenn ich nicht mehr bin? Ich werde ihre Erfüllung doch nicht erleben. — Mein Glaube ist dann eine lere Tauschung.

„Nein, mein Sohn, die Opfergesetze, und jedes Opfer, das uns Blut und Tod vor Augen malt, bildet uns das Opfer des Todes desjenigen Gesealbten vor, auf den wir hoffen, den wir mit unsern Augen in diesem Leben nicht schauen werden, auf den wir aber das Vertrauen setzen, er werde uns seiner Verlöbning, die er bereit ist stiften will, nach unserm Tode genießen lassen, damit wir erkennen, wir haben nicht vergeblich an ihn geglaubt. Andergestalt, mein geliebter Darda, sehe ich auch nicht ein, wie uns Gott an so beschwerliche und kostbare Opfer-Arkaden könnte gebunden haben, wenn wir nicht nach dem Tode einigen Nutzen davon zu hoffen hätten; da sie uns wider den Tod nicht schützen, und gewiß ist, daß wir in diesem Leben den Erlöser nicht sehen.“

Diese Opfer wären ja eine ganz unnütze, vergebliche Anstalt, für uns aber ein fruchtloser Aufwand und eine vergebliche Vermüßung. Dieser Gedanke allein müßte jeden Israeliten müde und verdrossen machen, dem Herrn ein Opfer zu bringen; denn die Verlöb- nung, die damit bewirkt werden soll, kann ihm ja nichts helfen, wenn es im Tode mit ihm aus ist, und er seiner Sünde halben vernichtet wird.“

Hierinnen, Salomo, mußte ich Heman Recht geben; und ich sehe auch nicht, was sich an seinem Beweise mit Recht aussetzen ließe. Meint nun nicht der König, daß Heman seiner Hoffnung gewiß gewesen sey?

Salomo.

Ich sehe freylich, Darda, daß Heman seiner Sache gewiß war; aber mich deucht doch, er habe den Opfern zuviel Beweisraft zugetrauet, zuviel Geheimniß darinnen gesucht, und ihre Deutung zu weit ausgedehnt. Eine Lieblings-Idee verrückt uns oft den eigentlichen, wahren Gesichtspunct, und giebt einer Sache eine ganz fremde Gestalt. Sollten denn die Opfer nicht an sich wichtig genug, mithin auch gar wohl eine Anstalt des Allmächtigen seyn können, gesetzt daß sie auch bloß dienten, die täglichen Uebertretungen zu verlohnen, damit uns diese nicht an

unser

unser Ruhe und Glückseligkeit schädlich würden? Denn es ist doch wohl, wenn einmal nichts andres, als eine gängliche Vernichtung, im Tode zu erwarten steht, weit besser, und mithin ja wohl ein Opfer werth, dieses kurze Leben ruhig und vergnügt zu genießen, als sich unter einer schweren Bürde des Gramms, des Kummers, des Mangels und des Unglücks bis ins Grab zu krümmen. Wenn wir also davon auch nichts weiter zu hoffen hätten; so wäre doch dieses, meines Erachtens, hinlänglich, Gott über ihre Veranstellung zu rechtfertigen, und uns zu ihrer eifrigen Beobachtung anzutreiben. — Du schüttelst den Kopf, Chalkol?

Chalkol.

Beweise, Salomo, ich kann dir nicht be- stimmen. Heman hatte, wie uns Darda wohlhin ergählet, schon erwiesen, daß die Opfer ohne Beziehung auf ein größeres, Gott aufständiges und wahres Opfer für die Sünde, Gotte mißfallen müssen, weil seine Geschöpfe, die er liebt, gewürgt und vernichtet, mithin gemißbraucht werden. Gelegt also, daß kein Leben nach dem Tode zu hoffen wäre; so ist um des Mißfallens willen, welches Gott an dem Mißbrauche seiner Geschöpfe haben muß, durch Bürgen der Thiere unmöglich

F 2

Ge-

Segen von ihm zu erlangen: vielmehr müßte dieses neue Vergehn seinen Sorn noch mehr reizen. Denn daß die Heiden diesen Irthum hegen, und desshalb ihren Göttern Thiere und Menschen opfern, beweist hies, daß sie Gott nicht erkennen, und nicht wissen, daß er alle seine Geschöpfe liebe. Und wenn sie vorgeben, daß durch Propheten, die ihre Säter bezeugt haben, diese Opfer geboten worden; so ist uns das ein zuverlässiger Beweis, daß ihre Säter nicht Schöpfer und Erhalter der Creaturen, sondern derselben Feinde sind. Sagtest du doch selbst vorhin, Salomo, du würdest es übel empfinden, wenn man an deiner Tafel dir zu Ehren deinen Wein zur Erde schütten wollte: wie sollte nun Gott dem gnädig seyn können, der sich, um Eine Sünde gut zu machen, durch Würgen unschuldiger Thiere aufs neue an Gottes Geschöpfen versündigte?

Salomo.

Aber, Chalkol, wir reden davon, daß Gott solche Art, die Uebertretung zu verzeihen, befohlen hat; das sieht ihm doch frey: und dann hört es auf Mißbrauch seiner Geschöpfe und Sünde zu seyn.

Chalkol.

Das hat er aber nicht gethan, Salomo. Er hätte damit etwas gethan, das seiner Güte schon

schon der Vernunft nach widerstreitet, indem ja Gottes Gerechtigkeit, wegen der Sünde, durch den Tod der Thiere unmöglich befriediget werden kann, mithin derselbe vergeblich wäre. Gott kam nichts vergebliches gebieten. Daß er also Opfer der Thiere geboten hat, bezieht sich eben auf den verheßlichen Mitterler und Verschmer der Sünde: und sind dem mithin die Opfer eine bildliche Anstalt, so sind sie nicht vergeblich. Andergestalt wäre die ganze Anstalt widerfünftig. Seines Gesalbten wegen hingegen, kann er wohl Thiere tödten lassen. Denn ihm hat er alles übergeben. Auch daraus, daß Abel und Cain schon geopfert haben, siehst du, daß der Befehl zu opfern so gleich mit der ersten Verheißung muß gegeben worden seyn. Und daß es Gott am Opfern für sich allein nicht liege, lehrt Cains Beispiel, der auch opferte, aber keine Gnade fand, weil er nicht fromm war.

So ist denn, Salomo, unläugbar, daß die Opfer sich auf den Mesias beziehen. Diesen muß zu einem Mitterler und Verschmer der Menschen für dieses Leben allein zu machen, wäre weit zu geringe. Denn ist er mehr und höher, als ein Mensch; so wäre das Mittel zu groß für die geringe Misset. Und zudem, mein König, obwohl alle Israelliten opfern, erlangen denn auch alle ohne Unterschied zeitliche Glück.

Glückseligkeit, wenn doch, wie du willst, diese die einzige Frucht der Opfer seyn soll? Siehet es nicht viel Fromme, die das Gesetz halten, die es an keinem Opfer fehlen lassen, und die doch Unglück leiden? Ich bleibe daher bey dem, was Heman gesagt hat, daß es Gott unanständig sey, und mit seiner Güte und Gerechtigkeit freite, um Opferblutes willen allein seinen Zorn fahren zu lassen und seinen Thron aufzuheben; weil es unbegreiflich ist, wie ein unschuldiges Thier für der Menschen Sünde büßen, und Gottes Zorn abwenden könne. Mir ist es deutlich, daß die Opferrhiere eine Vergleichung auf einen unschuldigen Verächter haben müssen, und daß dessen Vernehmung ihre Frucht in der Ewigkeit haben müsse.

Salomo.

Du hast Heman's Sache gut geteilt. Ich muß gestehen, daß aus den Gründen, die du anführst, Heman's Auslegung große Wahrscheinlichkeit gewinnt. Ich werde der Sache weiter nachdenken, wenn sich die Unruhe meines Herzens in etwas gelegt hat.

Darda.

Ich sehe, Salomo, daß wir dich von der Ruhe abhaken. Es ist spät. Wir wollen uns, wenn

wenn es dem Könige gefällt, weggeben; beruhige indessen dein Herz.

Salomo.

Angern lasse ich euch von mir. Aber das viele Freden, Darda, hat dich ermüdet, und Heman's Tod dich betrübet. Du bedarffst der Ruhe. Gehet hin, geliebten Freunde; aber kommet morgen wieder, und reiset mich vollends aus der Unruhe, in der ich, allem Ansehen nach, diese Nacht zubringen werde. Gott segne euch!

Darda.

Wir gehorchen dem Könige. Der Gott deines Vaters Davids gebe dir viel Friede!

Chalkol.

Der Herr segne den König, und erlauchte sein Antlitz über Salomo!

Ende des zweyten Gespräches.

Drittes Gespräch.

Chalkol.

Wiel dem Könige Salomo vom Seehoh!

Salomo.

Bist du zugegen, Chalkol? Der Allmächtige segne dich! — O wie sehr hat mich verlanger, dich und Darda wieder zu sehen? Seman hat mir diese ganze Nacht vor Augen gestanden. O! möchte ich ihn, meinen treuen Freund, noch einmal sprechen können, um von ihm Unterricht zu erlangen! Die ganze lange Nacht hindurch hat der Schlaf mich gelassen; mein Bette konnte mich nicht trösten. Allenthalben umgab Dunkelheit meine Seele, und ein irrender Gedanke begegnete dem andern. Tausendmal wünschte ich, daß es bald Tag werden möchte, in Hoffnung, euch mit der Sonne zu sehen. Mit dem ersten Morgen stand ich auf, mich im Garten an der Burg zu erholen, und der düstern Gedanken, die meine

See-

Seele martern, los zu werden. Sehermal habe ich den Wächter im Thore der Burg gefragt, ob Darda und Chalkol noch nicht gekommen wären? Aber warum fragte ich? Noch war die Sonne nicht aufgegangen: wie konnte ich euch schon erwarten, da ihr so spät von mir gegangen waret? Ihr konntet noch nicht da seyn. Ich gab Befehl, euch so gleich, wenn ihr kämet, in die Laube zu führen. Aber du bist, wie ich sehe, noch allein da. Darda hat freylich sich am meisten ermüdet; er hat auch weiter zu gehen, als du, Chalkol. Doch wünschte ich, er käme.

Chalkol.

Säumen wird er nicht, Salomo; ich habe aber geist, um bey dir zu seyn, wenn du aufstündest; damit du dich nicht der Unruhe gänzlich überlassst. Darda wird diesen Morgen Semans Begünstig besorget haben; ohne Zweifel hat ihn dieß aufgehhalten.

Salomo.

Dieß rechtfertigt ihn völlig. Ich weiß, daß er mich liebt; und so bald er seine Verrichtungen geendigt haben kann, wird er nicht länger verweilen, zu uns zu kommen. Wie sehr wünschte ich, daß er bald komme! Kaum kann ichs erwarten,

Se-

Hemans Abschied zu hören, und was er noch vor seinem Tode von der wichtigsten Sache geredet hat, von der wir gesehrt sprachen. Denn ich kämpfte noch mit mancherley Zweifeln darüber, und möchte gern davon völlige Gewißheit haben.

Chalkol.

Ich hoffe gewiß, dich heute noch ruhiger zu sehen, als du jetzt bist, Salomo. Wirst nur vor allen Dingen die heidnischen Lehren der Priester Molochs und Astaroth von dir, und erkenne wiederum, wie vormals, daß der Heiden Götter nichts sind, nichts helfen, nichts schaden können, und daß aller Dienst, den du ihnen erzeigst, unnütz und vergeblich sey; dann wird auch die Wahrheit deine Seele erheben und dein Herz wieder beruhigen.

Salomo.

Das erste sehe ich bereits ein. Ich will weder Moloch noch Astaroth mehr dienen. Aber womit, mein Chalkol, womit werde ich den Herrn, an dem ich so schwer gelündigt habe, womit werde ich ihn wieder versöhnen?

Chalkol.

Der Herr hat dich nicht verworfen; so du dich zu ihm von Herzen bekehrst, wird er sich auch wie-
der

der zu dir kehren. Er wird dir es an Trost — hier kommt Darda, mein König!

Darda.

Der Gott Jakob und der Helfer Davids verleihe dem Könige Salomo Gnade, Friede und langes Leben! Der Herr sey dir gnädig, Chalkol!

Salomo.

Wir warten auf dich, Darda! Der Allmächtige sey dir gnädig! Setze dich zu uns! — Ohne Zweifel haben wichtige Geschäfte dich abgehalten, eher zu kommen, und mit deinen Gesprächen mich in meiner Unruhe aufzurichten?

Darda.

Ich erwies deinem Freund Heman den letzten Dienst, und veranlaßte, nach seinem Verlangen, sein Begräbniß. Nun haben sie ihn in sein Grab gebracht. Seine Kinder zu trösten, meine eignen Thänen abzutrocknen, und mich wieder zu beruhigen, hat mich länger aufgehalten, als ich dachte. Verzeihe, Salomo, meine Verzögerung.

Salomo.

Deine Freundschaft für meinen alten Freund Heman rechtfertigt dich vollkommen. Ich freue mich, daß du nun bey uns bist. Eben erzählte ich
Hak

Chalkoln, mit was für Mühe ich diese Nacht hingebracht habe, und mit welcher Sehnsucht ich den Besorg deiner Erzählung erwarte.

Chalkol.

In Wahrheit, Darda, wir können diesen Morgen nicht nutzlicher anwenden; ich selbst kann kaum erwarten, zu hören, was Heman weiter geredet hat. Thue es, Darda; fahre fort in deiner Erzählung, und säume nicht.

Darda.

Wenn es also dem Könige gefällt, zu vernemen, was nie aus meinen Gedanken kommen wird, so will ich da fortfahren, wo wir vorige Nacht abbrachen.

Wir hatten das Gespräch von Moses Schriften und derselben Umbalte, so weit selbiger den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele betrifft, eben beendet, als der fromme Alte fühlte, daß ihn das viele Nieden ziemlich ermüdet habe. Er schwieg still, und lehnte sich an die Wand, an welcher das Bett stand. M hath ward über seine Entkräftung bekümmert, und fragte ihn, ob ihm vielleicht nicht wohl sey? Heman antwortete: „Sey ohne Sorgen, mein Sohn, mir ist ganz wohl; aber laßet uns in den Garten gehn an Haule, daß wir frische

frische Luft schöpfen, nun der Tag kühle wird.“ M hath hob ihm die Füße aus dem Bette, legte seine Hand unter Heman's Arm, und wir gingen in den Garten. Als wir einigemal auf und nieder gegangen waren, foderte Heman einen Trunk, setzte sich auf seinen gewöhnlichen Ruheplatz im Schatten seines großen Feigenbaumes, lehnte den Rücken an den Stamm, und stützte seine Arme auf den Stab, den er in den Händen hatte. Ich setzte mich ihm gegen über auf eine Maserbank, und betrachtete mit Verwunderung und Ehrerbietung sein schneeweißes Haar und seine heitere, frohliche Miene. Er saß in tiefer Betrachtung, und hatte seine Augen nach dem Tempel gerichtet. Nach einigen Augenblicken rollte eine Thräne von seinen Wangen; er seufzte: „Ach, wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!“ Hier auf blickte er mich an, und sprach:

„Wundre dich nicht, Darda, über die Bewegungen meines Herzens. Ich bin, das weiß ich, heute zum letztemal im Tempel des Herrn gewesen, und werde auch den König nicht wieder sehen: aber ich freue mich, daß ich desto eher Hoffnung habe, meinen Gott und seinen Gesalbten von Angesichte zu Angesichte zu sehen; ja meine Augen werden ihn, wann nun diese Hütte zerfallen ist, schauen. Diese

Diese Hoffnung kam kein Zweifel in mir vertilgen. Alle meine Väter sind auf diese Hoffnung gestorben, und ihre Beispiele bekräftigen mich in alle dem, was ich vorhin mit dir sprach, daß wie ein besser Leben nach unserm Tode zu hoffen haben. Alle fromme und gläubige Väter haben diese Hoffnung bezeuget, und Moses hat in seinem Buche die Merkmale ihres Glaubens nicht unangezeigt gelassen.“

Der Gedanke, daß ich von dir getrennt werden soll, mein theurer Heman, erwiderte ich, beirüht mich sehr; aber mich deucht, ich werde mich leichter trösten, wenn ich der Hoffnung gewiß bin, dereinst, wann es Gott gefalle, wieder zu dir zu kommen: das würde mich gar sehr erfreuen. — Solltest du aber deine Unterweisung nicht fortsetzen, und mich die übrigen Gründe wissen lassen, an die sich dein Glaube hält; nur daß dir es nicht beschwerlich falle!

„Guter Darda,“ versetzte Heman, „was könnte mir angenehmer seyn, als eine so erquickende Unterhaltung mit einem Freunde, von der einigen und größten Hoffnung, die einen alten abgelebten Mann aufrichten kann? Wohlan, ich will gern meine übrigen Kräfte noch anwenden, dich in dieser Hoffnung zu bestärken. Was meynest du, Darda,

Darda, ob uns nicht Henochs Abschied von dieser Welt, den ich eben in Gedanken erwog, einen festen und sichern Beweis von der Unsterblichkeit gewähren sollte?“

Ich zweifle fast nicht daran, war meine Antwort. Denn die Schrift sagt von ihm: Gott habe ihn hinweggenommen, und er sey nicht mehr gesehen worden.

„Du wirst auch, mein Darda,“ redete Heman weiter, „die Ursache nicht aus der Acht lassen; denn diese muß hier den Ausschlag geben, ob eine gläubige Vernichtung im Tode zu versehen sey, oder ob mit den Worten, die du anführtest, ein keßres Schicksal angedeutet werde? Die Schrift sagt zugleich von ihm, er habe sein Leben in Gott und mit Gott geführt; und zur Belohnung habe ihn Gott aufgenommen, daß man ihn nicht mehr gefunden habe. Dennoch ist, wie Moses bezeugt, ein frommer und vor Gott heiliger Mann gewesen, und auf einmal weggenommen, mithin nicht gestorben. Denn sonst würden doch die Väter seiner Zeit seinen Beichnam gesehen, und ihn begraben haben. Davon aber liest man nichts. Wäre nun sein Schicksal eine Vernichtung gewesen, was hätte das einer solchen besondern Anzeige bedurft? Und noch mehr, wie könnte sie für eine

Belohnung seiner Heiligkeit gelten? Weyßst du wohl, mein Geliebter, daß sich die Vernichtung Henochs mit Gottes Güte reimen würde?“

Daran zweifle ich gar sehr, mein theurer Heman, antwortete ich. Vernichtung kann nicht der Lohn der Heiligkeit seyn, ohne daß Gottes Gerechtigkeit, welche doch rein bleiben muß, befleckt, und der ungerechtesten Handlung beschuldiget würde. Wäre Vernichtung der Lohn für Henochs heiligen Wandel, so würden alle, die Gott fürchten und seine Gebote halten, unglückliche Thoren seyn; und so würden alle Ursachen, Gott zu fürchten und ihn zu lieben, mit einem male wegsallen.

„O mein Freund“, rief Heman, „wenn wir weiter keine Sorge haben, als daß Gott ungerecht handeln müßte; so steht unsre Hoffnung auf einem unerschütterten Felsen. Was könnte ihn, der allein selig ist und keines Dinges bedarf, was könnte ihn bewegen, eine Ungerechtigkeit zu begehen? Kann doch einen gerechten Menschen keine Verheißung und keine Drohung bewegen, das Gute zu bestrafen; wie sollte es der Heilige in Israel thun können? Was würde er damit gewinnen, das ihm nicht ohnehin schon eigen wäre? Nein, Darda, so kann von Gott kein vernünftiger Mensch denken. Sondern das war die außerordentliche Belohnung
des

des frommen Henochs, daß er nicht, wie wir, das finstre Thal des Todes durchwandern, nicht, wie wir, seinen Leib der schimpflichen Verwesung preisgeben durfte, sondern ohne Tod in die Wohnungen Gottes im Himmel aufgenommen wurde.“

Es ist nur sonderbar, mein theurer Heman, erwiderte ich, daß auch sein Leib nirgends mehr zu sehen gewesen ist, da doch der Leib für jene himmlischen Wohnungen nicht gemacht zu seyn scheint. Und ob ich gleich aus Hiobs Beispiele wohl weiß, daß wir die Hoffnung haben, dereinst auch mit unserm Fleische wieder bekleidet und mit unsrer Haut umgeben zu werden, um in unserm Fleische Gott zu schauen; so deucht mich doch dieß etwas ganz außerordentliches, daß Henoch ohne Tod, mit seinem Fleische noch bekleidet und mit seiner Haut noch umgeben, gleichwohl in die Wohnungen Gottes aufgenommen ward.

„Henoch ist auch, mein Darda“, versetzte der Alte, „bisher der einzige Sterbliche, der den Tod nicht gesehen hat; aber Moses Bericht zeigt schon an, daß es etwas außerordentliches hat seyn sollen. Vielleicht geht einst, wann der Richter, nach Henochs Weissagung, erscheinen wird, mit den Menschen, die alsdenn leben werden, etwas ähnliches von dem vor, was dem frommen Henoch
wie

wiederfuhr. Laß aber dieß an seinen Ort gestellt seyn. Ist ist die Frage nur davon, ob Henochs Abschied von dieser Erde einen Beweis für unsre Hoffnung gebe; und deucht dich dieß nicht, Darda?

Allerdings, war meine Antwort. Wenn nach dem Tode kein Leben ist, wozu sollte die schnelle Hinwegnehmung dienen? Wenn Verwesung das letzte Loos des Menschen ist, so können wir billig fragen, wo ist nun das Verwesliche Henochs hin gekommen? Und wenn die Fremmen nach dem Tode nichts zu erwarten haben, wenn keine selige Ewigkeit ist; was haben die damaligen Menschen denken sollen, wo Henoch hingekommen sey? Mich deucht, sie haben eben aus dieser Begebenheit schließen müssen, daß ein andres Leben, ein andrer Aufenthalt der Menschen bereitet sey. Wäre dem nicht also; so hätte ihnen Gott selbst Anlaß zu einem Irrthume gegeben: das ist aber unmöglich.

Salomo.

Vielleicht, Darda, haben es die Leute nur so geglaubt, und der Wahn hat sie betrogen; vielleicht hat Moses sich bey Erzählung dieser Geschichte nach der gemeinen Meynung gerichtet; vielleicht ist dem ehrlischen, frommen Alten in der Wüste sonst ein Unfall begegnet, daß ihn ein wildes Thier gefressen hat.

hat. Daraus hat man etwas Uebernatürliches gemacht. Das menschliche Herz hat eine sonderbare Neigung zum Wunderbaren. Aber darf denn ein vernünftiger Mann, der zum Nachdenken gewohnt seyn soll, so gleich daraus schließen: weil ihn niemand todt gesehen hat, folglich ist er nicht gestorben; folglich hat ihn Gott zu sich genommen? Ich dächte nicht, Freunde, daß dieser Grund so gar fest wäre.

Chalkol.

Was der König sagt, ist an sich weislich gesprochen; und es würde großen Schein haben, wenn jemand anders, als Moses, die Sache erzählte, und wir nicht bereits aus andern Gründen gewiß wären, daß die Unferschlichkeit der Seele eine unlängbare Wahrheit sey. Wahr ist, ohne hinlänglichen Beweisgrund muß ein vernünftiger Mann außerordentlichen Begebenheiten keinen Glauben bemessen. Allein wenn du zugeibst, daß Moses aus Gottes Geiste schreibt; so kannst du nicht zugleich sagen, er zichte sich nach menschlichem Wahne: weil der letzte oft irrig, des Erstem Anspruch aber allemal zuverlässig wahr ist. Der Geist des Herrn kann nicht ein einziges mal eine Lüge sprechen. Und hat er es denn zu andrer Zeit verschwiegen, wenn jemand ohne Zeugen von einem Löwen gefressen worden ist? Eben

Eben das nun, daß uns der Geist des Herrn von Herolds Abschiede nicht mehr sagt, als was in die Sinne fiel, eben das beweist, daß er keinen menschlichen Wahn eingeschlochten hat; und so folgt dann, daß er für bekant angenommen, es wisse jedermann, daß es einen andern Aufenthalt der Menschen gebe, wo man sie aber nicht mit Augen von der Erde aus sehen könne. Da er nun die Ursache angiebt, warum ihn Gott hinweggenommen hat, nämlich weil er ein göttliches Leben führte; so wäre es auf Gottes Seiten etwas höchst ungerechtes, ihn zu vernichten. Sein Lohn wäre dieser gewesen, daß er in einen Zustand gesetzt worden, wo er keiner Belohnung fähig ist.

Salomo.

Mit dieser Erklärung bin ich zufrieden, Chalfol. So viel giebt wohl die Vernunft von selbst an die Hand, daß ohne ein Leben nach dem Tode dergleichen Hinnegnehmung eines Frommen aus dem Gesichte der Lebendigen eine betrügliche Wirkung gehabt haben müßte. Denn die Menschen müßten doch auf eine solche Vermuthung fallen, die der nachhaltige Gott, wenn sie falsch war, nicht begünstigen konnte. Fahre nur fort, Darda, in deiner Erzählung.

Dar-

Darda.

Nach dem, was ich eben gesagt habe, sprach Heman weiter: „Laß uns nun, mein Freund, von unserm Vater Abraham reden, dessen Glaube vom Herrn selbst so sehr gerühmt wird. Wißt du nicht der Meynung, daß er auch ein Leben nach dem Tode gesaubt habe?“

Wie könnte ich daran, antwortete ich, mir einen Augenblick zweifeln? Wozu sollte es ihm geholfen haben, daß er sein Vaterland verließ, und sein Leben in fremden Landen zubrachte? Ihm wäre die Verheißung des Landes, das wir jetzt besitzen, umsonst gegeben gewesen, da er sie nicht erlebet hat, wo wir nicht glauben wollten, daß er ihrer nach seinem Tode auf eine vollkommene Art theilhaftig, und eines bessern Vaterlandes, einer ungestörtern Ruhe theilhaftig worden ist? Was konnte ihm sein unverbrüchlicher Gehorsam, seine Traue, sein unbeweglicher Glaube, sein stummer Wandel vor dem Herrn gemüth haben? Was konnte es ihm helfen, daß ihm sein Glaube von Gott zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, wenn alle diese große Tugenden weiter keinen Nutzen, als für dieses Leben hatten, in welchem er als ein Fremdling gelebt hat und gestorben ist, ohne das verheißene Land selbst zu erben? Gewiß, mein theurer Heman, wer an unserm

G 3

Da-

Vater Abraham den Glauben an die Unsterblichkeit nicht wahrnimmt, der muß ihn meines Trachtens für den größten Thoren halten.

Salomo.

Da wirsteist du wohl zu schnell, Darda. Ich will zwar eben nicht läugnen, daß Abraham ein Leben nach dem Tode geglaubt habe; aber mich dünkt doch, daß er eben diesen Gehorsam, eben diese Treue gegen Gott auch bloß um der Hoffnung willen hätte ausüben können, daß ihn der Herr mit langem Leben und zeitlichen Gütern segnen würde; wie denn der Erfolg lehrt, daß er nicht nur sehr alt geworden, ja daß er in seinem hohen Alter bey der jugendlichsten Munterkeit gewesen ist, und unzahlbares Gut gehabt, sondern auch Ehre und Ansehen genossen hat bey den Völkern, unter welchen er ein Fremdling war. — Chalkol trifft oft und fast immer den rechten Punkt: was meinst du, Chalkol, bedarf es eben des Glaubens an ein Leben nach dem Tode, um Abrahams Gehorsam daraus zu erklären?

Chalkol.

Das ist, glaube ich, nicht zu läugnen, daß die Hoffnung eines ruhigen und glücklichen Lebens gar wohl einigen Antrieb zur Tugend geben könne; aber

aber es bleibt alsdann nur ein schwacher Antrieb, wenn man in der Erfahrung täglich bemerkt, daß eben so viele und noch mehrere Böse und Gottlose in allem Ueberflusse leben, wie Ahasaph singt. Michin zweifle ich, ob ein solcher Antrieb Kraft genug habe, einen so heldenmäßigen Glauben zu bewirken, wie wir gleichwohl an Abraham finden. Aus Glauben verließ er sein Vaterland und ward ein Fremdling unter Völkern, bey denen weder sein Gut und Habe, noch selbst sein Leben die mindeste Sicherheit hatte.

Salomo.

Ein schwacher Antrieb ist es freylich; und wider starke Versuchungen des Lasterers, und des etwa damit verbundenen Vergnügens oder Gewinnes, besteht freylich eine solche Hoffnung nicht. Das gegenwärtige, auch nur scheinbare Gut hat für das menschliche Herz einen mächtigeren Reiz, als das feste und wahre Gut, das noch zukünftig, mithin dem Verstand enfernt ist. Und doch, das ist nicht zu läugnen, hätte auch eine solche, noch so große Hoffnung, im Tod ihre Endschafft: und die Stunde des Todes, wie ungewiß ist sie! — Doch wir haben Darda unterbrochen; fahre fort, Darda, in deiner Erzählung. Was sagte Heman zu deiner Antwort?

S 4

Dar

Darda.

Heman erwiderte: „Du urtheilst richtig. Alle Handlungen, die du von Abrahams Leben aufzeichnet findest, lassen sich nicht anders für vernünftige Handlungen erklären, als wenn man annimmt, daß Abraham ein Leben nach dem Tode glaube. Ich habe aber eine Begebenheit in der Geschichte Abrahams in Gedanken, die hierher vornehmlich gehört, und bey der dieser Erzvater unsers Volkes seinen Glauben an ein Leben der Seele nach dem Tode so deutlich zu Tage gesetzt hat, daß man denselben nicht verkennen kann. Du irräichst leicht, Darda, was für eine Begebenheit ich meine?“

Ohne Zweifel, sprach ich, meinst du die große Glaubens-Probe, da er seinen einzigen Sohn Jaak auf Befehl des Herrn opfern wollte?

„Du hast meine Gedanken getroffen“, erwiderte Heman. „Aber laß uns, mein Freund, diese große Begebenheit genau betrachten, um den Glauben Abrahams an die Unsterblichkeit recht augenscheinlich darinnen zu erblicken. Laß uns diese Geschichte uns recht lebendig vor Augen malen, und den Freund Gottes in seiner wahren Größe schauen. Du wirst dich erinnern, Darda, daß Abraham mit Sara niemals ein Kind gezeugt hatte, ob ihm wohl zu wiederholten malen die wichtige

und

und tröstliche Verheißung geschehen war, daß in seinem Saamen alle Geschlechter auf Erden sich segnen sollten. Erst in seinem hohen Alter, da bereits alle Hoffnung zu Erfüllung dieser Zusage des Herrn verschwunden zu seyn schien, wurde die neunzigjährige Sara von dem hundertjährigen Abraham, gewiß nicht ohne Wunder Gottes, schwanger, und gebahr den Sohn der Verheißung, den sie Jaak nannte. Nun schien die zukünftige Hoffnung des Saamens Abrahams auf festem Grunde zu stehen. Kaum war aber das Kind zum Kraben herangewachsen, so bekam Abraham den eben so unvertroteten als schmerzlichen Befehl vom Herrn, diesen einzigen Erben der Verheißung zu schlachten, und ihn dem Herrn zum Brandopfer darzubringen. Nun, mein Darda, stelle dir Abraham als einen Mann vor, der sein Leben nach dem Tode glaubte, und siehe zu, ob du denken kannst, daß er einen solchen Befehl ohne Narren habe befolgen können; oder ob es ihm nur überhaupt zuguttrauen sey, daß er ihn würde befolgen haben?“

Gewiß, mein theurer Heman, antwortete ich, hier waren zwei wichtige Wahrheiten gegen einander: auf der einen Seite, wenn Gottes

G 5

Befehl erfüllt werden sollte, wo blieb die Verheißung? Und wenn die Verheißung bleiben sollte, wie konnte der Befehl befolgt werden? In Wahrheit, diese Betrachtung mußte Abraham sehr verlegen, sehr zweifelhaft machen.

„Er war aber weder verlegen, noch zweifelhaft“, sagte Heman fort, „wie du wohl weißt. Aber sage mir, wie meinst du, Darda, daß Abraham bey sich hätte vernünfteln müssen, als ein Mann, wie wir ist annehmen wollen, der nicht wußte oder glaubte, daß ein gebörter Mensch könne wieder lebendig gemacht werden?“

„Ohne Zweifel, erwiederte ich, hätte er ungeschähe folgendergestalt denken müssen: Diesen einzigen Sohn hat mir der Herr, nach lange gegebener und oft wiederholter Verheißung, geschenkt; und wenn er getödtet und vernichtet wird, so ist bey meinem und meines Weibes Alter keine Hoffnung, einen andern zu erhalten: und dennoch ist an diesen Sohn die große Verheißung verbunden, daß in ihm alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen. Wird nun die Verheißung wieder aufgehoben und mit Haaks Aufopferung vernichtet; was habe ich dann von einem Gotte zu erwarten, dem es etwas geringes ist, seine Verheißungen zu brechen, und sein Wort zurückzunehmen? Ist's auch wohl

wohl der Mühe werth, ihm zu dienen, wenn er sein Wort nicht hält? — Gewiß, der Herr kann nicht meinen, daß ich ihn tödten soll: wie würde dann die Verheißung erfüllen? — Ohne Zweifel, mein Heman, würde die Liebe zu seinem Sohn, und das Verlangen, durch denselben eine zahlreiche Nachkommenschaft zu bekommen, den Gehorsam gegen Gottes Befehl überwoogen, und ihn zu irgend einer Ausflucht getrieben haben, um dem punctlichen Gehorsam gegen das Gebot auszuweichen; er würde es entweder anders ausgelegt, oder mit murrendem Herzen, oder gar nicht erfüllt haben.

„Gleichwohl siehst du, Darda“, fiel mir Heman ins Wort, „daß sich davon nicht die mindeste Spur findet. Bey ihm ist kein Widerstreben, kein Entschuldigendes, kein Unwille zu sehen. In der Nacht erscheint ihm der Herr, befehlet ihm: Nimm Isaac, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn dafelbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Was thut Abraham? Hier ist der mindeste Verzag nicht. Dieser zum Glauben und unverbrüchlichen Gehorsam gewohnte Knecht Gottes steht seinen Augenblick an, seines Gottes Befehl zu erfüllen. Er macht sich des Morgens früh

früh auf, schickt sich zur Reise, nimmt seinen Sohn Isaak und zween Knechte mit, ladet gepulvertes Holz auf, und tritt die Reise wirklich an. Wird er wohl der Cara gelagt haben, was er vorhatte? Wird er ihr nicht vielmehr die Hoffnung gemacht haben, ihren Mann und ihr Kind bald wiederzusehen?“

Das that er ohne Zweifel, sprach ich.

„Nun lassen sich nicht mehr als zween Fälle ausdenken“, fuhr er fort, „dieses Verhalten, diese Bereitwilligkeit Abrahams so zu erklären, daß Abraham dabey ein ehrlischer, und ein vernünftiger Mann bleibt. Entweder, er liebte sein Weib und seinen Sohn nicht, und machte sich kein Bedenken, diesen zu tödten und jene äußerst zu betrüben; kurz, er rechnete nichts auf die Verheißung, ob sie erfüllt oder nicht erfüllt würde: oder aber er hoffte, daß er seinen Sohn aus der Asche des Brandopfers wieder ins Leben hergestellt sehen, und lebendig mit sich nach Hause nehmen würde. Denn nicht wahr, beides war nothwendig, nicht nur daß Gottes Befehl geschähe, sondern auch, daß die Verheißung Gottes wahr bliebe? An beidem war gleichviel gelegen. Sollte beides mit einander bestehen, jener befolget, und dieser geglaubt werden; so mußte er entweder das letztere hoffen, oder die Verheißung auf-

aufgeben, wenn der erste befolget werden sollte. Es ist aber dem Augenschein entgegen, daß er die Verheißung aufgegeben habe. Denn wenn eine so oft geschöhene, so oft wiederholte, mit einem so feyerlichen Bunde versiegelte Verheißung, die Abraham allezeit mit dankbaren Bewegungen angenommen hatte, und die er für die größte Wohlthat Gottes anzusehen gewohnt war; wenn eine solche Verheißung so schlechterdings vernichtet werden sollte, würde ihn dieß nicht nutzlos, nicht an Gott irre gemacht haben? aber beides war er nicht. Seinen Sohn hatte er auch lieb, wie ihm der Herr selbst Zeugniß giebt. Wüßten nicht nichts übrig, wovon sich Abrahams Bereitwilligkeit und fröhlicher Gehorsam gegen den Befehl des Herrn vernünftig erklären läßt, als daß wir ihm die Hoffnung zu Gott zu vertrauen, er könne die Todten lebendig machen, und daß wir glauben, er habe zufolge dieser Hoffnung nichts andres erwartet, als daß er seinen Sohn, nach geschahener Aufopferung, aus der Asche zurückkommen sehen, und lebendig wieder empfangen würde. Diese Erwartung, Darda, legte Abraham, meines Erachtens, auch an den Tag, ehe er zur Aufopferung Isaaks auf dem Berg stieg: denn als er mit seinem Sohne dahin gehen wollte, befohl er seinen Knechten, in der Ferne zu

biet-

bleiben, und sagte: ich und der Knabe wollen wieder zu euch kommen. Bestimmung in einem Falle, wie dieser war, wäre desto ungeschickter gewesen, theils weil er doch nicht schuldig war, seinen Knechten von seinem Befahren Rechtschaffenheit zu geben, theils weil die Unwahrheit seiner Worte so gleich würde entdeckt gewesen seyn, wenn er allein, ohne Jaak, zurückgekommen wäre. Kannst du dir, Darda, die Sache anders vorstellen?

Gewiß nicht, theurer Heman, antwortete ich: Es ist allzuflar, daß Abraham gehesst habe, die Auferweckung seines Sohnes Jaaks aus der Asche des Altars zu sehen, als daß man es läugnen könnte; und es leuchtet aus diesem Umstande, da vorher noch nie ein Mensch von den Todten auferstanden war, desto mehr die Größe seines Glaubens hervor.

Salomo.

Ich muß dir ins Wort fallen, Darda. Heman scheint allerdings sehr deutlich erwiesen zu haben, daß Abraham die Auferweckung seines Sohnes Jaak aus dem Grabe gehesst haben müsse, weil entweder der Befehl Gottes hätte müssen unerfüllt bleiben, falls die Auferweckung nicht vor sich gegangen wäre; oder weil die Verheißung würde vernichtet worden seyn, falls Jaak dadurch vernichtet

et und auf immer getödtet worden wäre. Jenes so wohl, als dieses, wäre eine Verletzung der Ehre Gottes gewesen. Allein, mein Darda, ist dir denn gar nicht beigefallen, daß gleichwohl der göttliche Befehl nicht erfüllt worden ist?

Darda.

Vergesse, mein König, daß ich dir widerspreche. Zu Verweilung des Gehorsams, mithin auch zu der einem göttlichen Befehle gehörenden Ehrentzung war nicht mehr nöthig, als der Wille und das wirkliche Handanlegen zu Vollstreckung desselben. Daher sah auch der Herr diesen Willen, dieses Handanlegen Abrahams an seinen Sohn, als die wirkliche Vollstreckung seines Befehles an; denn der Engel des Herrn sagte: Nun weis ich, daß du Gott verehrest, und hast deines einzigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen, mich zu ehren.

Salomo.

Diese Erklärung ist richtig. Einem abschließenden Herrn ist die Ehre seiner Befehle allezeit mehr, als die Vollstreckung der That selbst. Der gute Wille, der freye Gehorsam der Unterthanen, zu thun, was man gebietet, ist wahre Verehrung des Herrn, nicht eine erzwungene Unterwerfung, wenn auch

auch geschieht, was man befehlt. — Dieß ist sehr richtig, und Gott, dem allein weisen Könige, sehr anständig! — Allein, mein Darda, wenn ich auch alles zugebe, was Heman von Abrahams Glauben, wie mir es selbst scheint, richtig geurtheilt hat; so ist mir dennoch der Zweifel übrig, daß gleichwohl noch unausgemacht bleibt, ob die Seele nach dem Tode lebendig sey und bleibe; gesetzt auch, Jaak wäre wirklich geopfert, und von Gott aus der Asche lebendig wiederhergestellt worden. Denn es wäre ja, deucht mich, vernünftiger, in diesem Fall eine neue Schöpfung Jaaks, als eine Auferweckung desselben anzunehmen, weil wir von der Schöpfung schon das Beispiel haben, dahingegen von der Auferweckung nirgends ein Beispiel vorhanden, mithin eine ganz neue und bisher unerhörte Handlung Gottes anzunehmen ist. Ach, rest du nicht diesen Zweifel für so wichtig, wie ich ihn halte, Chalkol?

Chalkol.

Ich weis nicht, Salomo, ob ich glauben soll, daß der König dieses im Ernst sage? Meines Erachtens ist gewiß, daß die ganze Verheißung des Herrn in dem Falle, den du annimmst, verlohren gegangen, und Gott zum Lügner geworden wäre.

Denn

Denn wenn Gott aus der Asche Jaaks einen neuen Jaak erschaffen hätte, nachdem der erste Jaak, deiner Meynung nach, wäre mit Leib und Seele vernichtet gewesen; so hätte er diesem aus der Asche des Opfers neugeschaffenen Jaak auch einen neuen lebendigen Odem einhauchen müssen. Nicht wahr, Salomo, so meynest du es?

Salomo.

Sehr richtig, Chalkol.

Chalkol.

Allein, mein König, so hast du dem also nicht denjenigen Jaak in Gedanken, der Leib und Seele durch die Zeugung von Abraham und Sara empfangen hatte, sondern einen zweyten, ganz andern Jaak, der aufs neue durch eine besondre Schöpfung, ohne Vater und Mutter, ganz unabhängig von Abraham und Sara, ja von dem ganzen menschlichen Geschlecht entstanden, und von dem ersten in allen Stücken unterschieden wäre; der nicht, wie der geopferte Jaak, Abrahams Saame, Fleisch und Blut, sondern ein besondrer und neuer Adam wäre; der nicht ein Knabe von zwölf oder dreyzehn Jahren, sondern der Mann oder der Jüngling von einem Tage her wäre. Hätte er auch noch so große, ja die vollkommenste Ähnlichkeit mit dem Sohn Abrahams

Abrahams und Sara gebabt; so wäre er doch nicht ihr Sohn, ihr Fleisch und Blut, sondern an ihres wahren Sohnes Statt, ein ähnlicher Mensch, mithin die ganze Sache eine Art von Tausche gewesen. Nun war aber, wie der König sich erinnern wird, die Verheißung eigentlich dem Saamen Abrahams gegeben. Mithin würde bey einer solchen neuen Schöpfung die Verheißung Gottes eine ganz unerwartete Deutung, ich will nicht sagen Verdrehung, bekommen, ihrer wahren Erfüllung aber gänzlich ermangelt haben; und der Messias könnte nimmermehr ein Sohn Abrahams seyn, so wenig als wir alle seine Nachkommen seyn würden. Dann würde Simeel und sein Saame der einzige wahre Saame Abrahams seyn, und die Verheißung Gottes selbst wäre zugleich mit dem verheißenen Sohne, der Wahrheit nach, verlohren gegangen.

Salomo.

Allein geleht, Chalkol, ich gäbe zu, es folgte aus einer gänzlichen Vernichtung so viel, daß im Fall einer neuen Schöpfung Isaaks die Verheißung, ihrem Wortverstande nach, nicht hätte können erfüllt werden; so deucht mich doch eben diese Schwierigkeit auch bey der Meynung zu seyn, daß ihr

ihm Gott hätte können wieder aufwecken. Dann neue Schöpfung und Wiederaufweckung scheinen sehr wenig unterschiedne Wirkungen zu seyn: vielleicht ist im Grunde beides einerley, und, da wir die Allmacht Gottes nicht begreifen können, nur unster willkürlichen, vielleicht irrigen, Vorstellung nach verschieden.

Chalkol.

Es bleibt dabey dennoch immer der Unterschied, daß bey der Wiederaufweckung eben das, was gestorben ist, wieder lebendig wird, indem es nicht vernichtet gewesen ist; da hingegen bey der neuen Schöpfung an des Vernichteten Stelle etwas Neues tritt, was noch niemals da gewesen war. Mithin würde die Aufweckung Isaaks aus der Asche, dem Abraham seinen eignen leiblichen Sohn, den er mit Sara gezeugt hatte, wiedergegeben, die neue Schöpfung aber, statt des vernichteten Sohnes, ihm einen neuen, ohne alles sein Zuthun, von Gott erschaffenen Menschen geschenkt haben, der sich auch, weil doch die menschliche Seele nicht allwissend ist, ohne neues Wunder keiner derer Wohlthaten bewußt gewesen wäre, welche Abraham und Sara ihrem Isaac in seiner Kindheit erzeiget gehabt hatten, der folglich auch keine kindliche Zuneigung gegen

gegen sie gehabt, noch eine solche zärtliche Zuneigung von ihnen gewollt haben würde, wie die Natur den Aeltern für ihr eignes Fleisch und Blut eingepflanzet hat. Wilt ihr wäre derselbe neugegeschaffene Saaß in keinerlei Betrachtung ihr Sohn, sondern ein Mensch gewesen, der mit der ganzen Welt keine Verwandtschaft gehabt hätte.

Salomo.

Ich muß mich überwinden geben, Chalkol. Nur habe ich noch dieß bedenken dabey, daß ich nicht begreifen kann, wie doch ein solcher, aus der Asche wieder hervorbrachter Leib noch hätte können für den wahren und vorher im Leben gewesenenen Saaß gelten?

Chalkol.

Eben darum, Salomo, müssen wir glauben, daß außer dem Leibe noch etwas im Menschen sey, das nicht sterbe, und das sein Ich auch durch Feuer nicht verlieren könne; daß dieses Ich durch Gottes Wunderkraft wiederum einmal werde seiner Asche theilhaftig, und aus derselben mit seinem vorigen Fleisch überkleidet werden. Könnte dieses Ich, eben wie der Leib, vernichtet werden; so wäre gar keine Auferstehung zu hoffen.

Salomo.

Salomo.

Und ich könnte ja sagen, daß ich sie eben darum für unmöglich hielte. — Doch ich irre mich; so viel folgte wohl auf alle Fälle aus Abrahams Geschichte, daß Gott den Saaß aus der Asche habe wiederherstellen können; und du hast schon erwiesen, daß eine solche neue Schöpfung, wie ich meyne, eine Verdrehung der Verheißung Gottes seyn würde. — Gut also! ich bin mit dieser Erklärung Chalkols zufrieden. Aber ich möchte nun hören, Darda, wie Heman aus dieser Geschichte Abrahams einen Beweis für die allgemeine Unsterblichkeit der Seelen habe herleiten können, da es nur ein besonderer Fall ist, und vielmehr scheint, als beweise sie, Abraham habe bloß die Möglichkeit einer Auferweckung der Todten geglaubt und Gotte die Macht dazu wohl zugestauet? Fiel dieser natürliche Zweifel dir nicht bey, Darda?

Darda.

Dies war eben, mein König, der Verfolg von Heman's Rede, daß er aus dem, was er bisher mit großer Bewegung seines Hergens von Abrahams Glauben gesprochen hatte, nimmich den Schluß machte, der Mann müsse von der Unsterblichkeit der Seele gewiß versichert gewesen seyn. Seine Worte waren diese:

5 3

17 68

„Es ist also, mein Darda, zwischen uns beiden unstrittig, unser Vater Abraham habe es für möglich gehalten, daß ein geschlachterter und gedreter, ja gar ein zu Asche verbrannter Mensch könne aus der Asche wieder lebendig hergestellt werden. Nun sage mir, Darda, ob du dir eine solche Hoffnung vorstellen kannst, ohne zugleich auch so viel anzunehmen, daß der Mensch, der sich der gleichen Bestimmung macht, die Seele für unsterblich halte? Denn wo nichts mehr ist, da kann nichts wiederkommen, sondern es müßte an des vorigen Stelle etwas andres gesetzt werden. Wollte man also die Wiederherstellung eines vernichteten Leibes und einer vernichteten Seele annehmen, so wäre dieß eine neue Schöpfung eines andern Menschen, aber keine Auferweckung eines andern Menschen, der geschlachtet, verbrannt worden war. Soll der Wiederauferwecke eben derselbe seyn, so muß von ihm vorher nichts vernichtet worden seyn.“

Gleichwohl, mein Heman, war meine Antwort, mußte doch, im Fall das Opfer vor sich gieng, wie Abraham sich verstellen mußte, der Körper Staubs durchs Feuer vernichtet werden.

„Nicht vernichtet“, versetzte Heman, „nicht vernichtet! sondern nur verändert werden die Theile durchs Feuer. Es bleibt ja Asche übrig. Dieß ist kein

kein Nichts, kein Umding ohne Wesen und Eigenschaften. Dieser Staub, dieß Asche ist der köstliche Ueberrest eines Menschen, der Gottes Ebenbild hatte. Und glaubest du wohl, Darda, Gott sehe den Staub meines Leibes so verächtlich an, daß er etwas von ihm könnte verlohren gehen lassen? Sühn ist die menschliche Natur zu werth und zu edel, als daß er das zugeben sollte. Was die Seele anlangt, so bin ich mir bewußt, daß sie ein denkendes, mithin ein geistiges Wesen sey: und wenn keine gänzliche Vernichtung des Leibes zu befürchten ist, da die Auferstehung aus Abrahams Gläubigen unläugbar möglich ist; so kann dieß Seele noch viel weniger der Vernichtung ausgesetzt seyn, als der Leib. Demnach ist gewiß, wenn Abraham eine Auferweckung seines Sohnes glaubte, so mußte er vor allen Dingen glauben und gewiß seyn, daß Seele und Leib keiner gänzlichen Vernichtung unterworfen wären; und wenn auch der Leib zu Asche verbrannt würde, daß der bleibenden Seele, als dem vornehmsten Theile des Menschen, dennoch ihr Leib aus der Asche wiederhergestellt werden könnte: sonst hätte er die Hoffnung, seinen Sohn lebendig mit sich zurückzubringen, nothwendig aufgeben müssen.“

Du siehst, Salomo, daß Heman's Meinung im Hauptwerke genau auf dasjenige hinauskomme, was Chalkol vorhin von der Sache sagte.

Salomo.

Und bey alle dem, was Heman und Chalkol gesagt haben, bleibt immer noch die Schwirrigkeit zurück, daß der einzeln Fall mit Haaf keine allgemeine Regel abgeben, und uns für die Unsterblichkeit aller Seelen Bürge seyn könne. Gott könnte hier eine Ausnahme gemacht, und Isaaks Seele, durch ein Wunderwerk, im Feuer bey'm Leben erhalten haben, um sie nachher noch eine Zeitlang mit ihrem aus der Asche wiederhergestellten Körper bis zu ihrer völligen Vernichtung im Tode fortleben zu lassen. Hebe mir doch diesen Zweifel, Chalkol.

Chalkol.

Der König sagt recht, daß vom Besondern aufs Allgemeine nicht zu schließen sey. Es hat auch nicht geringen Schein, wenn man sagt, daß vielleicht Gott in diesem Fall eine Ausnahme gemacht haben würde. Allein, mein König, es läßt sich nur nicht absehen, wie Abraham sich auf eine so gar besondere Ausnahme habe Rechnung machen, und die Aufopferung Isaaks darauf wagen können, da ihm

ihm nichts darüber verheßen war. Eine solche Ausnahme hätte ein ausdrückliches Wort Gottes ver sich haben müssen; sonst wäre sie auf Abraham's Seiten ein sehr Kühnes Wagstück gewesen. Glaubte Abraham nicht eine allgemeine Unsterblichkeit der Seele, so war die Verfluchung zu groß und über alle menschliche Kräfte; der Gehorsam war unmöglich: denn der Verlust war unerlässlich, und wenn er selbst in der Ewigkeit nichts zu hoffen und nichts zu fürchten hatte; was konnte ihn abhalten, ungehorsam zu seyn, und die ganze Hoffnung seiner Nachkommenschaft lieber zu erhalten, als aufzuopfern? was konnte ihn antreiben, mit dieser Hoffnung es auf eine solche gewagte Probe ankommen zu lassen? Nehmen wir hingegen an, daß Abraham überhaupt die Unsterblichkeit der Seele vorher geglaubt hat, so blieb nur Ein Glaubens-Punct zurück, wozu auch Grund in der Verheißung da war, nämlich die Auferweckung.

Ueberdieses bleibt bey der Meinung, die der König angenommen wissen will, allemal die Schwirrigkeit übrig: wenn man hier einen besondern Fall, und eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetze der Vernichtung behaupten wollte, daß sich dazu nitgends der geringste Grund findet. Abraham hätte glauben müssen, Gott werde um einer Absicht wil-

wissen, die ohne alle Frucht auf die Ewigkeit wäre, die Natur der Dinge ändern, oder, um die Seele Snaaks bey der Verbrennung des Leibes vor der Vernichtung zu bewahren, bey jedem Stoße der Flamme, ein neues und der Vernunft ganz ungreifliches Wunderwerk thun. Wollte ich diese Betrachtung fortsetzen und ins Unendliche fortführen, so würde der König sehen, daß eine solche Meynung mit einer unermesslichen Last von Schwierigkeiten beladen sey. Und was wäre denn, mein König, wenn die Seelen einmal im Tode vernichtet werden; was wäre dann an Snaaks Seele besonders gelegen gewesen, gesetzt auch daß die Verheißung selbst zugleich zu Grunde gegangen wäre? Die Verheißung zusamt ihrer Erfüllung wäre doch nichts als ein Spielwerk, womit Gott auf einige Zeit getändelt, und das er, so bald er es satt gewesen, wieder zerstöret hätte. Wollte der König dem allweisen Gotte so was zutrauen? — Oey Heman's Erklärung hingegen bleibt nur eine kleine Möglichkeit übrig, die einen sehr unbeträchtlichen Einwurf gegen die Meynung macht, daß Abraham die Seele überhaupt für unsterblich gehalten habe, der aber auch, so bald man die auf Snaak gelegte Verheißung, welche nothwendig auf die Ewigkeit gehen muß, in Betracht

zieht,

zieht, alle Kraft verliert. Was deucht nun den König?

Salomo.

Deine Erklärung, Chalkol, ist schätffinnig genug, aber, wie mich deucht, zu künstlich; sie setzt auch, meinem Gefühle nach, die Hauptsache noch nicht deutlich genug ins Licht. Ich will versuchen, ob ich die Frage bestimmter abfassen kann. Mich deucht kein Zweifel zu seyn, daß Gott die Seelen in der Unsterblichkeit erhalten könne; dieß, meyne ich, hat Abraham von Snaaks Seele geglaubt, und dieses glaube auch ich; aber ob er alle Seelen der Menschen unsterblich erhalten, und nach dem Tode des Leibes leben lassen wolle, dieses deucht mich aus Abrahams Geschichte nicht so deutlich zu folgen. Was dünkt dich, Chalkol?

Chalkol.

Der König hat in so fern Rechte: in dieser Geschichte Abrahams steht keine solche ausdrückliche Versicherung. Allein zu dem Beweise, den Heman führen wolste, daß Moses die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele in seine Erzählungen wieder habe, bedürfte es mehr nicht, als zu zeigen, daß diese Geschichte keine vernünftige Erklärung leide, wosfern die Unsterblichkeit der Seele nicht voraus-

vorausgesetzt wird. Wie brauchen wir ein Vörspiel der Möglichkeit, um die Lehre der Vernichtung umzuklopfen. Denn ist die Seele nur, ihrer Natur nach, der Unsterblichkeit nicht unfähig, so haben wir Grund genug, der Gerechtigkeit, Güte und Weisheit Gottes zuzutrauen? Sie werde uns, (wenn wir jenen Menschen, die laut seines Wortes zur Unsterblichkeit gelangt sind, nachzuwandeln,) gleichfalls derselben theilhaftig machen; weil gleiche Ursachen ohne Zweifel einen gleichen Erfolg haben müssen. Aus diesem Betracht könnte an der Unsterblichkeit der Seele nicht anders mit Grunde gezwweifelt werden, als wenn jemand eine besondere Anfechtung Gottes aufweisen könnte, daß nur gewisse Menschen unter gewissen Umständen zur Unsterblichkeit gelangen, andre hingegen davon ausgeschlossen seyn sollten. Warum sollten Abraham und Isaac für ihre Frömmigkeit ein besser Loos haben, als ich und jeder andre, der gleichen Glauben und Gehorsam beweist? Gott, mein König, Gott sieht keine Person an.

Salomo.

Das ist in der That wahr, Chalkol. Eine Auswacht unter gleichgetreuen Unterthanen wird kein gerechter König auf Erden machen. Will Gott

Eines

Eines Frommen Unsterblichkeit, so ist dieser Wille allgemein in Ansehung aller, die gleicher Maassen fromm sind. Das lehrt schon die Vernunft; in der That, dawider ist nichts zu sagen. Ich bin auch der Meinung, nun ist die ganze Geschichte übersehe, selbst Isaac müsse davon, daß seine Seele unsterblich sey, versichert gewesen seyn. Er war kein kleines Kind. War er dessen nicht gewiß, daß er durch den Tod auf Gottes Befehl keinen Schaden leiden würde, so ist sehr zu vermuthen, er würde sein Heil in der Flucht gesucht haben. Fahre also fort, Darda, in deiner Erzählung.

Darda.

Was mich anlangt, so gestehe ich, daß mich Heman über diesen Punkt völlig zufrieden stellte. Weil er sich etwas müde geredet hatte, giengen wir eine kurze Zeit im Garten hin und wieder, um uns von unserm langen Gespräche zu erholen. Heman war aber von dieser Materie in seinem Herzen so voll, daß er mich nach einigem Verweilen bey der Hand faßte und sagte: „Führe mich wieder unter den Feigenbaum, und laß uns noch mehr von unsrer Hoffnung auf ein besser Leben sprechen.“ Wir giengen also nach unserm Plaze zurück, und setzten uns nieder. Heman mit dem Rücken an den Baum

Dann gehst, stemmte sich vorwärts auf seinen Stab, und ich setzte mich ihm gegen über auf den Rasen.

„Bin ich doch“, fieng er an, „in langer Zeit nicht so munter gewesen, als heute. Vielleicht giebt mir der Herr nur darum so viel Kraft, daß ich desto frohlicher meine Augen schließen könne, nachdem ich mein Herz durch so liebliche Gespräche noch einmal erquicket habe. Mich deucht, der Geist des Herrn hat mir heute in der Nacht einen Brief gegeben, daß dieß mein letzter Sag seyn solle. Darum ließ ich dich so freih rufen, daß du mich noch einmal in den Tempel, und dann zu Salomo begleitest, um vom König Abschied zu nehmen. Wie lieb ist mir's, daß du den ganzen Sag bey mir geschieden bist! Laß uns also, wenn du kein Hinderniß hast, das dich nöthigt, mich zu verlassen, laß uns noch weiter vom Leben nach dem Tode reden.“

Die Unterredung mit dir, sagte ich, über eine so wichtige Sache, die mir nicht nur an sich höchst angenehm ist, sondern die auch um desto mehr meine Aufmerksamkeit erfordert, weil Salomo daran zweifelt; diese Unterredung, theurer Heman, ist mir so wichtig, daß mich kein Hinderniß bewegen könnte, sie abzubrechen. Ja, die Pflicht gebietet mir so gar, mich in den Stand zu setzen, daß

daß ich den König von seinen Zweifeln befreien könne; wenigstens werde ich nichts zu dieser Absicht veräumen.

„Ich wünsche gar sehr“, erwiderte Heman, „daß es dir und Chasol gelingen möge; ich hoffe es auch. Vermöget ihr es nicht, so vermag es kein Mensch. Aber der Herr wird mein Geiz um Salomo gewiß erhören. Doch genug hiervon. Ich wollen wir an unsre Hoffnung denken, die wir an Abraham gefunden haben. Die Zeiten haben dieselbe bey seinem Geschlechte nicht ausgetilcht. Wir finden die Spuren dieses Glaubens an seinem Sohn Isaac, an Jakob, an Moses, an Samuel, besonders an unserm vereinigten Könige David. Aber meynest du nicht, Darda, daß es unsrer Hoffnung ein gewaltiges Ubergewicht über alle Zweifel geben würde, wenn wir aus Gottes eignen Mund einen Ausspruch hätten, der diese Hoffnung in sich faßt?“

Wenn das wäre, theurer Heman, versetzte ich; wenn das wäre, dann, hoffe ich, wäre Salomo bald zu überzeugen.

Salomo.

So bin ich doch sehr begierig, einen solchen Ausspruch zu hören. Der wäre allerdings zur Beruhigung hinlänglich. Was sagte Heman?

Dar: